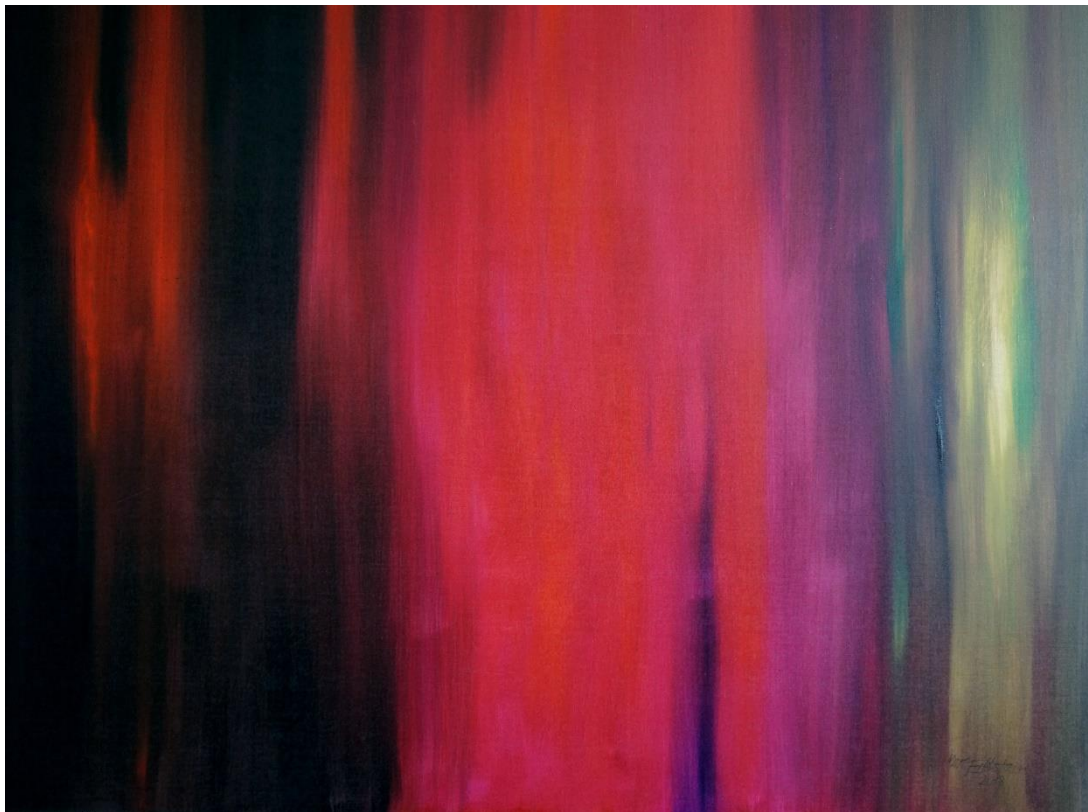


Misericordias Domini - 5. Mai 2019

Predigttext: Exodus 3, 1-8a (8b.9) 10-14



Kantate, 2018 – Ölgemälde aus der Serie Farbsinfonien

Kurt Bildstein

Vertikale im Wandel

Liebe Gemeinde! – Liebe Kunstfreunde!

Die Malerei liebt die Musik. Zahlreiche Meisterwerke der Malerei sind von ihr inspiriert, ja, haben sie zum Thema. Insbesondere während der Entstehungsphase der abstrakten Malerei kam der Musik Modellcharakter zu. Darauf weisen unter anderem manche Bildtitel hin: „Fuge“ – „Improvisation“ – „Konzert“. Auch diese spannungsreiche, expressive Komposition, die uns der Künstler Kurt Bildstein für die Ausstellung zur Verfügung gestellt hat, gehört in eine Reihe von Werken mit der Bezeichnung „Farbsinfonien“. Der Klangcharakter der Farben, die wie die Töne ihre eigene Klangqualität haben, legt eine solche musikbezogene Namensgebung nahe. Unser Ölgemälde trägt – wie wir gehört haben – als Einzelwerk den klangvollen Titel „Kantate“.

Der Betrachter dieses Bildes bekommt durch die abstrakte Farbkomposition einen Freiraum angeboten, in den er sich selbst mit seinen Vorstellungen einbringen kann. Wenn sich dabei der Bezug zu einer biblischen Geschichte einstellt, so ist das zwar nicht ursprünglich beabsichtigt, steht jedoch als Möglichkeit der Deutung offen. Das querformatige Ölgemälde beruht trotz seiner vertikalen Farbzonen, die durch feinstufige Übergänge miteinander verbunden sind, auf der Horizontalen. Wie es unserer Sehgewohnheit entspricht, betrachten wir das Bild von links nach rechts. Damit lässt sich eine zeitliche Abfolge verbinden, die von der Vergangenheit in die Zukunft führt. Die beherrschende Mittelzone des Gemäldes in differenzierten Rotvarianten strahlt in ihrer lebendigen Leuchtkraft eine geheimnisvolle Präsenz aus.

Die Symbolkraft von Rot als Farbe des Feuers ist den Menschen seit jeher bekannt. In der Bibel findet sich eine reichhaltige Feuersymbolik für Gott und sein Wirken. Dabei kann das Feuer seine Gegenwart signalisieren. Mehrfach ist davon die Rede, dass Gott aus dem Feuer gesprochen hat. Jedoch nur wenige Schriftstellen sind von solchem Gewicht und solcher Strahlkraft in jüdischer und christlicher Tradition, wie die Berufung des Mose am brennenden Dornbusch. Denn ihm gegenüber offenbart sich Gott in seinem Wesen, mit seinem Namen und in seinen Plänen.

Hören wir aus dem 2. Buch Mose im 3. Kapitel die Verse 1-8a (8b.9) 10-14:

Mose aber weidete die Herde Jithros, seines Schwiegervaters, des Priesters in Midian, und trieb die Herde über die Wüste hinaus und kam an den Berg Gottes, den Horeb. Da erschien ihm der Engel des HERRN in einer Feuerflamme aus dem Dornbusch. Und er sah hin, und siehe, der Dornbusch brannte im Feuer und wurde doch nicht verzehrt. Da sprach er: Ich will hingehen und diese wundersame Erscheinung besehen, warum der Dornbusch nicht verbrennt. Als aber der HERR sah, dass er hinging, um zu sehen, rief Gott ihm mitten aus dem Dornbusch zu: Mose! Mose! Er antwortete: Hier bin ich. Er sprach: Tritt nicht näher heran! Zieh deine Schuhe aus von deinen Füßen; denn der Ort, darauf du stehst, ist heiliges Land! Dann sprach er: Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs. Da verhüllte Mose sein Angesicht; denn er fürchtete sich, Gott anzuschauen.

Und der HERR sprach: Gesehen, gesehen habe ich das Elend meines Volkes in Ägypten, und sein Geschrei über seine Antreiber habe ich gehört; ja, ich kenne seine Leiden. Darum bin ich herniedergefahren, um es aus der Gewalt der Ägypter zu erretten und es aus diesem Land hinaufzuführen in ein gutes und weites Land, in ein Land, das überfließt von Milch und Honig. [...]

Jetzt aber geh! Ich sende Dich zum Pharao, führe mein Volk, die Israeliten, heraus aus Ägypten. Mose sprach zu Gott: Wer bin ich, dass ich zum Pharao gehe und führe die Israeliten aus Ägypten? Er sprach: Ich werde mit dir sein. Und das soll dir das Zeichen sein, dass ich dich gesandt habe: Wenn du mein Volk aus Ägypten geführt hast, werdet ihr Gott auf diesem Berg dienen.

Mose aber antwortete Gott: Siehe, wenn ich zu den Israeliten komme und sage zu ihnen: Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt, und sie mich fragen: Was ist sein Name?, was soll ich ihnen sagen? Gott sprach zu Mose: Ich werde da sein, als der ich da sein werde. Dann sprach er: So sollst du zu den Israeliten sagen: ICH BIN DA, hat mich zu euch gesandt.

Um diese zentrale Begegnung besser verstehen zu können, gehe ich kurz auf die Vorgeschichte ein, wie wir sie auch in der linken Bildzone des Gemäldes aufgrund der Farbgebung angedeutet sehen können. Bedrohliche Wolken hatten sich über den Israeliten in Ägypten zusammengezogen. Der Pharao sah in ihrer stets wachsenden Zahl eine Gefahr für sein Land. Mit menschenverachtenden Mitteln suchte er, ihre Lebenskraft zu brechen. Unter verschärften Arbeitsbedingungen mussten sie ihren Sklavendienst verrichten. Die neugeborenen Jungen wurden auf seinen Befehl ermordet. Tod, Trauer und Klagegeschrei verdunkelten das Leben der Ohnmächtigen. Es ist daher verständlich, dass die Sklaverei in Ägypten zum Inbegriff der Verfolgungen und Vernichtungen wurde, denen die Juden in ihrer leidvollen Geschichte ausgesetzt waren. Aber das himmelschreiende Unrecht blieb Gott nicht verborgen.

Mose war von den mörderischen Maßnahmen verschont worden. Die Tochter des Pharao hatte den Knaben im Körbchen aus dem Nil retten lassen und zog ihn an Sohnes statt auf. Schließlich jedoch suchte Mose nach seinen wahren Wurzeln. Empörung loderte in ihm auf über das entwürdigende Schicksal seines einst freien Volkes. Als er eines Tages einen ägyptischen Aufseher einen Israeliten misshandeln sah, erschlug Mose zornentbrannt den Ägypter. Die Untat blieb nicht verborgen und er floh nach Midian. Dort fand er Asyl, heiratete in die Familie des Priesters Jithro ein und weidete als Hirte dessen Kleintierherde.

Dabei wird Moses Blick plötzlich von einem augenfälligen Naturschauspiel, wie er wohl vermutet, gefesselt. Das Signal „und siehe“ im Text macht uns darauf aufmerksam, dass hier mehr zu sehen ist, als man mit den bloßen Augen wahrnimmt, denn der Dornbusch, den er erblickt hat, brennt, ohne zu verbrennen. Mose steht am Anfang einer religiösen Erfahrung, die ihm eine bisher unbekannte Dimension erschließt. Zunächst begegnet ihm die göttliche Wirklichkeit im Zeichen des Feuers, ohne dass er dies erkennt. Fasziniert und voller Staunen will Mose erkunden, was es mit dieser leuchtenden Erscheinung auf sich

hat. Es ist nicht selten die Fähigkeit zu staunen und die Bereitschaft, sich aus der Alltagsroutine herausreißen zu lassen, um mit wachen Sinnen Neues zu entdecken, die einen Menschen für Gott öffnen und zu ihm führen können.

Mitten aus dem Dornbusch spricht Gott Mose zweimal mit Namen an. Solch ein Ruf ist unüberhörbar. Der Angerufene spürt schlagartig: Ich bin gemeint. Gottes Ruf ergeht bis heute immer wieder in vielfältiger, persönlicher Weise. Es kommt darauf an, ihn hören zu wollen und ihm zu antworten. Mose hält der göttlichen Stimme stand: „Hier bin ich!“ Die Weisungen Gottes: „Tritt nicht näher heran! Zieh deine Schuhe aus“, machen deutlich, dass die Heiligkeit des Herrn Distanz und Demut vom Menschen verlangt. Wohl kommt Gott dem Menschen nahe, aber es bleibt eine unnahbare Nähe, die der des glühenden Feuers gleicht.

Sodann stellt Gott sich Mose vor: „Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs.“ Damit knüpft er an eine lange Geschichte der Verbundenheit mit den Ervätern an. Sie erfuhren Gottes Begleitung und Beistand. Ihnen galten seine Verheißungen von Nachkommen und Land. Gott erinnert Mose an seinen Vater und an seine Vorfahren, um ihn aus der ägyptischen Mentalität, die ihm am Pharaonenhof an-erzogen wurde, zu befreien und ihn mit seinen wahren Wurzeln zu verbinden. So gewinnt Mose seine Geschichte zurück und mit ihr eine neue Lebensperspektive, die Gott ihm ermöglicht, indem er eine persönliche Beziehung mit ihm aufnimmt.

Wenn Unrecht und Gewalt für die Gequälten unerträglich geworden sind, tritt Gott auf den Plan: „Gesehen, gesehen habe ich das Elend meines Volkes“. Feuereifer spricht aus diesen und den folgenden Worten. Gott ergreift Partei für die Unterdrückten, die er hier erstmals „mein Volk“ nennt. Ihre Schmerzen macht er sich nicht nur zu eigen, er ist vielmehr „herniedergefahren“, um sein Volk zu retten. Indem Gott von jetzt an die Initiative ergreift und das zündende Fanal der Befreiung setzt, beginnt die Hoffnungsgeschichte der Israeliten, zumal er ein vielversprechendes Ziel für sie in Aussicht stellt: „ein gutes und weites Land, in ein Land, das überfließt von Milch und Honig“. Dieser Erfüllungshorizont scheint auf dem Werk Kurt Bildsteins gleichsam in der rechten Bildzone auf, in der hoffnungsvolle, zarte Grüntöne spielen.

Der folgende Auftrag Gottes an Mose stellt ihn in eine Feuerprobe: „Jetzt aber geh! Ich sende dich zum Pharao, führe mein Volk, die Israeliten, heraus aus Ägypten.“ Mose widersetzt sich vehement: „Wer bin ich, dass ich zum Pharao gehe“? Seine Abwehr ist nur allzu einleuchtend. Denn es wird ihm damit nicht allein eine ungeheure Aufgabe zugemutet, Mose ist ein gebranntes Kind. Auf eigene Faust hatte er versucht, für gerechtere Verhältnisse zu sorgen und war gescheitert. Gott sichert ihm auf seine Selbstzweifel hin zu: „Ich werde mit dir sein!“ Wer im Auftrag Gottes geht, darf sich seiner Unterstützung gewiss sein.

Nun wendet sich Mose mit einer brennenden Frage an Gott, ohne deren Beantwortung er sich nicht vor den Israeliten legitimieren kann: „Was ist dein Name?“ Es ist die Frage nach dem Wesen Gottes, nach seiner Anrufbarkeit, denn der Name ist nicht Schall und Rauch, sondern „Wort und Feuer“, wie der jüdische Religionsphilosoph Franz Rosenzweig betont.

„Ich werde da sein, als der ich da sein werde!“ Mit dieser Namensoffenbarung macht Gott sich bekannt. Dabei bedeutet da sein, nach hebräischem Verständnis, sich wirksam erweisen, hilfreich tätig sein. Gottes eingreifende Gegenwart, sein behütender Beistand sind in seinem Namen beschlossen. Er ist eine Zusage an Mose, an die Israeliten, an uns.

Zugleich lässt uns diese Selbstmitteilung Gottes „Ich werde da sein, als der ich da sein werde!“, etwas ahnen von dem Geheimnis seiner Person. Der lebendige Gott lässt sich nicht binden an menschliche Bilder, Begriffe und Beweise. Als der Unverfügbare bleibt er stets frei und souverän. Er ist der Herr, der Zukunft eröffnet, überraschend in seinem Handeln und dabei doch empathisch und engagiert auf Menschen bezogen und ihnen rettend zugewandt. In allem Wandel bleibt er derselbe, beständig und treu. Wie Gott sich einst den Ervätern gezeigt hat, wird er sich nun seinem Volk Israel gegenüber als Befreier erweisen. Der Auszug aus der Sklaverei in Ägypten ist die entscheidende Wende, der Beginn der Heilsgeschichte. Sie begründet bis heute die Hoffnung auf Rettung und Neuanfang selbst nach schweren Unheilserfahrungen. Dabei reicht ihre Wirkungsgeschichte über das Judentum hinaus. Zahlreiche christliche Befreiungsbewegungen sahen und sehen in ihr ihre Legitimation. Wir haben es daher bei dieser Berufungsgeschichte, als dem Ausgangspunkt des ganzen Geschehens, mit einer Botschaft von bleibender Aktualität zu tun.

Die Dornbuschsituation ist der Ort, an dem Gott gegenwärtig ist: Wo Menschen verletzt und verfolgt werden, verängstigt und rechtlos sind, wo Menschen sich nach Freiheit sehnen und einem erträglichen Leben. Unter solchen Umständen lässt Gott sich erfahren, indem er Menschen beauftragt, die sich von ihm in Dienst nehmen lassen. So macht sein verwandelndes Wort aus dem „Mann Mose“ den „Mann Gottes“. Dabei zeigt Gott Geduld mit dem schwer Entflammbaren, der wiederholt versucht, sich seinem Auftrag zu entziehen. Schließlich macht Gott Mose Feuer und er übernimmt seine Sendung. Ja, er lässt sich anstecken von der Leidenschaft Gottes, die entbrannt ist in Liebe zu den Leidenden.

In seinem Namen führt Mose die Israeliten aus Ägypten an den Berg Sinai. Hier hört das Volk Gottes Stimme aus dem Feuer, die ihm die Zehn Gebote verkündet als Weisungen für ein gelingendes, gemeinsames Leben. Damit wird es seinem Volk, ebenso wie uns, möglich, die geschenkte Freiheit zu bewahren. Gott, der uns „aufrecht gehen lässt“ (Lev. 26, 13), das heißt, zu freien und zugleich verantwortlichen Menschen gemacht hat, erwartet, dass wir die Nöte des Nächsten sehen, seinen Hilferuf hören, sein Leiden mitempfinden und ihm hilfreich zur Seite stehen, denn damit entsprechen wir seinem Wirken. In der jüdischen Tradition heißt „an Gott glauben“ so viel wie „seine Taten nachahmen“ (P. Lapide). Auf diesem zukunftsweisenden Weg zu einer menschenwürdigen Gemeinschaft dürfen wir uns auf die Zusage Gottes verlassen: „Ich bin da!“. Amen.